

Saale-Beitrag.

Neundvierziger Jahrgang.

Bezugspreis

Mr Halle vierteljährlich bei zweimaligen Aufstellungen 2,50 Mr., durch die Post 3,25 Mr., auswärts Aufschlaggebühren. Bestellungen werden von allen Preisnachlässen ausgeschlossen.

Im amtlichen Zeitungs-Vergeldnis unter 'Saale-Beitrag' eingetragen.

Fachredaktion der Schriftleitung Nr. 1140 der Saale-Beitrag Nr. 176; der Saale-Beitrag Nr. 1132; Saale-Beitrag Leipzig 1915.

Anzeigen

werden die 6 gepulverten Rollen... über deren Raum mit 30 Bl. berechnet und in untern Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen.

Halle a. S., Mittwoch, 27. Januar 1915.

Die Kämpfe um Opatowitz.

Die Nordseeschlacht.

T. U. Mailand, 26. Januar. Wie 'Corriere della Sera' aus London meldet, hat die Seeschlacht in der Nordsee bei ununterbrochenem Feuer 4 Stunden gedauert.

Ein Augenzeuger über die Seeschlacht in der Nordsee.

WTB. Amsterdam, 27. Januar. Das Blatt 'Lijb' veröffentlicht einen Bericht des Kommandanten des Fischdampfers 'Mimi' über die Seeschlacht am Sonntag, in dem es heißt: Wir befanden uns westwärts von Helgoland, als sich mit großer Schnelligkeit große Kriegsschiffe und sie begleitende Torpedoböte näherten.

Ein Kriegsschiff gesunken?

TU. Amsterdam, 26. Jan. Bei Ameland haben Bewohner des Ortes Nees drei Unterboote und zwei Torpedoböte in östlicher Richtung vorbeifahren sehen.

TU. Amsterdam, 26. Jan. 'Nieuws van den Dag' meldet aus London: Die Admiralität hat gestern bekanntgegeben, daß sie das bewaffnete Handelsschiff 'Witnor', das seit einigen Tagen vermisst wird, als mit Offizieren und Mannschaften untergegangen betrachten müsse.

Urteil der Pariser Presse über die Nordseeschlacht.

TU. Paris, 26. Jan. Die Nachricht von der Seeschlacht in der Nordsee lag in den Redaktionen der Zeitungen und Telegraphenbüros bereits in den Abendstunden des 24. Januars vor, wurde dem großen Publikum jedoch erst durch die Morgenblätter des 25. bekannt.

c. B. Mailand, 27. Jan. Der Marineministerpräsident des 'Corriere della Sera' äußert: Die Schlacht bei Doggerland hat wiederum die Erfahrung bestätigt, daß bei einem Kampfe zwischen England und Deutschland der Sieg dem schwereren Kaliber und der größeren Geschwindigkeit zufällt.

c. B. Amsterdam, 27. Jan. Der Korrespondent der 'Lijb' meldet aus Tuis: Im gegenwärtigen Augenblick vollzieht sich die Lebensmittelzufuhr in normaler Weise, so daß in Opatowitz kein Mangel herrscht.

Generaloberst v. Bülow — Feldmarschall.

WTB. Berlin, 27. Januar. Die heutige Sonderausgabe des 'Militär-Wochenblattes' meldet: v. Bülow, Generaloberst, Chef des Grenadierelements Nr. 12 und à la suite des 4. Garderegiments zu Fuß, Oberbefehlshaber der 2. Armee, zum Generalfeldmarschall befördert.

Französisches Liebeswerben um Italien.

T. U. Zürich, 26. Jan. In einem bemerkenswerten Aufsatz tritt die 'Reverence' an den französischen Werbungen um Italien entgegen. Das Blatt bemerkt: Diese Werbearbeit werde jetzt um so eifriger betrieben, als für den Dreiverband die Gefahr bestehe, daß die diplomatischen Verhandlungen zwischen Italien und Rumänien mit beiden Zentralmächten die Bewahrung der italienischen und rumänischen Neutralität bis zum Ende des Krieges herbeiführen könnten.

Oberst Müller über die Kämpfe im Sundgau. WTB. Basel, 27. Januar. Oberst Müller schildert in der 'Neuen Zür. Ztg.' die überaus heftigen Kämpfe im Sundgau, namentlich um die Höhe 426 westlich Sennheim.

Jüftung an der belgischen Küste. Das Amsterdamer 'Algemeen Handelsblad' meldet aus Tuis: In Heist sind die Totenkopfskizzen durch Marineoffiziere erstellt worden, die die Seefläche in Verteidigungszustand versetzen.

Zur Lage in Polen.

T. U. Petersburg, 26. Januar. Nach einer Meldung des 'Ruskoje Slowo' ist in Nordpolen ein hartes Sinken der Temperatur zu verzeichnen. Während der Nacht ging das Thermometer mehrfach auf -8 bis -10 Grad unter Null.

Der Jahrgang 1915 in Russland einbieten. Ein Mas des Jahres beruht vom Rekrutenjahrgang 1915 vorzeitig für 10 f o d r 585 000 Mann ein.

Beginn der neuen Offensive gegen Serbien.

T. U. Mailand, 26. Januar. 'Sera' meldet: Die österreichische Vorhut hat wieder serbischen Boden überschritten, Belgrad leidet sehr unter dem Angriff der österreichischen Donauflotte.

Caillaux' Reise.

c. B. Berlin, 27. Januar. Finanz-Minister Caillaux hat unlängst gemeldet, daß er früherer Ministerpräsident Caillaux reise im Auftrag der französischen Regierung und sei in Braxillen und Argentinien amtlich empfangen worden.

c. B. Kopenhagen, 27. Jan. Der 'Berlingske Tidende' wird aus Paris gemeldet: Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, wurde der frühere Finanzminister Caillaux von einer Schlange gebissen.

Die Kriegslieferungen der Amerikaner.

Die durchsuchteste Baumwolle. T. U. Genf, 26. Januar. Die Vereinigten Staaten, die der Entente dauernd Waffen und Munition liefern, lassen nach britischer Meldung französische Wälder alle für Deutschland bestimmte Baumwollballen mit Nadeln durchsuchen, um zu verhindern, daß Kriegskonterbande ausgeführt werde.

Die 'Dacia' noch nicht abgehändelt.

WTB. Göttingen (Zerag), 26. Januar. (Meldung des Neuter-Bureaus.) Die 'Dacia' wartet wichtige Papiere aus New York ab, bevor sie abreist. Vermutlich werden die Papiere, die aus Dokumenten über den Uebergang des Schiffes aus deutschem in amerikanischen Besitz bestehen sollen, morgen eintreffen. Hieraus wird die 'Dacia' sofort abreist.



# Kriegsbriefe aus dem Osten.

(Unbereinigter Ausdruck, auch  
anspruchslos, verboten.)

Gefechte bei Hadjano und Biazan.

Von unsem zum Ostsee entlandten Kriegsberichterstatter.

Hadjano bei Hadjano, den 19. Januar.

Die deutschen Hauptstellungen liegen in unregelmäßigem Halbkreis um die Stadt Wlawa in Entfernung von einer ganzen Anzahl von Kilometern. Im Osten und Nordosten liegt langes Gelände, dessen Angriff fast unmöglich ist. Nach Richtung Hadjano und Biazan sind die Verteidigungsanlagen außerordentlich stark ausgebaut. Wir führen in der Größe, die Stellungen zu haben, in Begleitung anderer Kavalleriekommandos vom Armeekorps Oberkommando 8 und eines Generalstabschefmannes von der Wlawa-8-Me. Man hat Zeit und Ruhe gehabt auszubauen, denn die eigentliche Linie ist über dreißig Kilometer weiter vorgeschoben, so hat man ganz ausgezeichnete Anlagen mit Benutzung aller Erfahrungen, die der Schützengrabentriegelung gesiegt hat, herstellen können. Für die in Reserve liegenden Truppen sind ganze Erdwohnungen und Schlafräume in die leicht anliegenden Erdwällen eingegraben.

Ich sah einen Raum, der für gewöhnlich Mann bestimmt war. Ein langer Laufgraben, der tief eingeschnitten war, führte zu dem Eingang, den eine sauber geputzte Tür vorzüglich verschloß. Die Wände innen waren sorgfältig mit Brettern verkleidet, nach der rückwärtigen Seite hatte man einen schönen Schuß durch das Erdreich gemacht und ein kleines Fenster angebracht. Rechts und links war der Raum zu drei Vierteln von abgetheilten Strohballen eingemauert. Gegenüber dem Eingang stand ein weißer einfacher Kaderofen, um den herum Platz für tannene Bänke ausgepart war. Ueber jedem Feuerplatz war ein Brett und ein Haken für Säden und Dornrübe, außerdem lag ein breiter Holzbohrer längs der ganzen Wand. Alles war auf Zweckmäßigkeit gestellt und trotzdem war der Eindruck des Raumes ausgesprochen künstlerisch, als ob die Anordnungen und die Raumverteilung von einem Raumkünstler vorgenommen worden wären und nicht von einem Quartiermeister. Den gleichen Eindruck hatte ich bei einem kleinen Raum für Offiziere. Es hat mit der Kriegszustand nichts zu tun. Diese Sauberkeit und diese Schönheit der Arbeit ist, aber sie gehört eben zu unserem endlichen gewöhnlichen Sieg wie die kleinen Räume von Goethe und Schiller, von Bismarck-Briefen und naturwissenschaftlichen Schriften, die auf den glatten, tannenen Böden liegen werden.

Ein ziemlich langer und unterirdischer Gang führt zu dem eigentlichen Laufgraben, der in den Schützengrabenden mündet. Es ist eine würdige unterirdische Stadt vorbereitet: Abholung und Verdrängung können ohne daß der Feind es nur im geringsten denken kann, in die vordere Linie gebracht werden.

Der eigentliche Schützengraben hat ein flaches Gelände vor sich, eine kleine Wassergrube, die einige Steine, an der ein Angriff versucht werden könnte, kann in Zerstreuung genommen werden, da man ein richtiges Ziel angelegt hat, das sich über die Stellung hinaus erstreckt und von drei Seiten mit dem breiten Stachelgraben umgeben ist. Bataillon von Artilleriearbeitern arbeiteten an den Stellungen, als wir sie besichtigten. Zufällig kam General Surin mit seinem Adjutanten — hinter sich die berittene Stabskavallerie — ins Gelände geritten, um sich von dem Fortschritt der Arbeit... persönlich zu überzeugen. Der außerordentlich lebenswürdige Kommandeur bedeutete mir über die Stellungen und den Stand der Gefechte bei Hadjano und Biazan, dessen Ergebnis ja inzwischen amtlich gemeldet sein dürfte, weitere eingehende Erklärungen. Der General meinte aber gleich, daß mit dem Wlawa nur Biazan sofort durchgenommen sein würde, den zulässige Wege wären eben richtige Wege, und kann diese keine, immerhin sollte er anheim, den Versuch zu machen.

Schon die vielen Kolonnen, die fast ebenso schnell wie unser Wlawa führen, zeigten, daß das Gefecht zum Stillstand, wenn nicht zum endgültigen Stillstand gekommen sein müßte. Denn man zieht keine Bagage nach, wenn der Kampf nicht entschieden ist. Der Spiegel der schlammigen und trägen Wlawa liegt stellenweise kaum einen halben Meter unter dem Niveau der Landstraße. Der Nässe der Rufen am 22. Dezember muß unter großen Verlusten hunderttausenden haben, denn wenn die Straße mit Artillerie belegt wird, wie es heute fast geschehen, muß die Wirkung auf die zurückgehenden Truppen bedeutend sein. Die russischen Verluste läßt man sich nur denken, sie sind schwer genau festzustellen, weil die Russen, wenn sie nur irgend können, auch die Toten und Schwerverwundeten mit zurückschleppen.

Seit dem gestrigen Abend hatte leichter Frost eingeblasen, so daß die Wege überdornen waren. Wir kamen ab mit dem Auto immerhin vorwärts. Es war nur schwer zu überleben, wie weit die getrocknete Dorschfische gründliche Vorker unterspannte. Umweil Grenz erreicht uns das Schicksal, die Worderäder setzen in einem Spinnweb, der überhaupt keinen Grund zu haben jenseit. Wie immer helfen unsere Bemühungen, unser trübes Schicksal, das Unterlegen von Schalen und Brettern gar nichts. Erst ein paar tüchtige Geule von einem vorbeifahrenden Bagagewagen gegen den Wagen mit Hot und Hüh, aber ohne jede Anrechnung heraus. Wir gehen von jetzt an den Führer vor. Patrouillen überdornen uns, Infanteriepatrouillen manövrieren vor uns, Feldtücher werden herangezogen. Das Geschick war zu Ende, die Russen gottien ihren Vorstoß über den Wlawa-8-Me. Auschnitt von Wlawa her zu gehen. Um besichtigten waren die Kämpfe um das Dorfchen der Hüh 105 und 100 nördlich von Biazan. Die Russen hatten dabei eine große Anzahl von Gefangenen gefasst. Das Gelände ist unüberwindlich dort, es geht teilweise um einen Kampf um Einzelgehöfte. Ein Unteroffizier und ein Gefreiter von der leichtesten Munitionskolonne nahmen allein fünfzig Russen in einem Gehöft gefangen. Die beiden deutschen Artilleristen hielten das Gehöft für frei, schritten durch den Hofraum und sahen die Russen beim Schlachten. „Hände hoch! Ergibt euch ihr Schweine!“ schrie der Unteroffizier und der Gefreite legte den Karabiner an. Da die Russen überzeugt waren, daß gefangene Karabiner aus losgehen können, ließen sich alle fünfzig Mann gefangen nehmen. Sie wurden mit den anderen nach Wlawa abtransportiert.

Die Entdeckung der Gefechte ergab sich aus der deutschen Kavallerie-Erkundung nach der Rückkehr. Die Erkundung wurde mit vorzüglichem Resultat durchgeführt, aber bei dem Zurückgehen auf ihre Linie wurde

die Kavallerie von Wlawa her in der südlichen Flanke angegriffen.

Wlawa, die alte Residenzstadt der Herzöge von Polen und Wlawa, befindet sich in dem Frieden mit harter Garnison besetzt. Eine Kavalleriebrigade, die 15. Dragonen-Regiment und das 13. Artillerie-Regiment sowie die 10. Artillerie-Einzel-Einheiten haben dort. Sehr wichtig ist gegen beherrschend Mann dort zusammengekommen, wobei freilich die Reserve und auch Weisung sein mögen. Auf jeden Fall greift neben harter Kavallerie mindestens eine Infanteriebrigade unsere Kavallerie an, die zurückgehen müßte und um Infanterieunterstützung bat. Deutsche Infanterie wurde angegriffen und in den Kämpfen bis zum 19. wurden die Russen blutig zurückgeworfen, wobei unsere Verluste verhältnismäßig gering waren. Andere Stellung war außerdem wieder nach vorn geschoben worden.

Im dem Gutshaus, in dem ich wohnte, konnte man das deutlich sehen, denn die Reiter, die hier lagen, wurden von oben gesehen, die ganze Linie verlor sich um ein paar Kilometer. Der Oberleutnant, an dessen gastfreundlichem Tisch wir unsere Konversation aufwarfen konnten, war ursprünglich Artillerist. Er führte jetzt interimistisch ein Infanterieregiment. Man hat hier gut gelegen in dem verhältnismäßig großen Gut. Jetzt ging's vorwärts, in das Ungewisse hinein. Ehe aber der Oberleutnant sein Regiment in die neuen Quartiere führen konnte, meldete die Ordnungszug eine wichtige Mitteilung. Der Oberleutnant verabschiedete für einige Zeit dienstlich. Dann lagte er: Nach Schluß, wieder Artillerist. Die lange dunkle Linie entzündete sich auf der Landstraße. Wir fanden am Fenster und sahen den Zug, wie er im Weisung der polnischen Ebene verschwand. Der Oberleutnant ging auf seinen Zimmer. Abschied vom Regiment.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

## Im „Moulin Rouge“ von Alexandrien.

Politische Bemerknisse in Langsola.

„Es geht hier hoch her“, schreibt Mario Bajji, der Berichterstatter der „Türiner“, „Stampa“ seinem Blatte aus Alexandrien. „Man feiert in dem Hotel, in dem ich abgestiegen bin, den Silvesterabend mit einem Festessen und einem anschließenden Ball. Der große Saal ist mit Blumen reich geschmückt und von Damen und Herren in tadellosster Gesellschaft gefüllt. Man laßt und speist; Gespräche und Tanzpaare folgen einander, die Musik spielt, der Saal ist mit dem Geklänge der Orgel und der Musik gefüllt, und das „Good bye the King“ begleitet. Aber mich duftets nicht lange in der feinsten Gesellschaft dieser offiziellen Silvesterfeier. Ich folge gern der Einladung eines Bekannten, ihn nach dem minder feierlichen Ball des „Moulin Rouge“ zu begleiten, eines Nachmittags von Alexandrien, dessen Vergnügungsprogramm dem des berühmten Pariser Lokals ähnlich angelegt ist. Und es war recht gut, daß ich der Einladung gefolgt war; denn hier im „Moulin Rouge“ ward mir die angenehme Ueberaschung, einen vornehmen Ägypter wiederzutreffen, mit dem ich mich früher befremdet hatte, und der mir in letzter Zeit vollständig aus den Augen gekommen war. Er war nach dem Vergnügungslokal gekommen, um hier noch einen letzten Abschied zu nehmen, bevor er sich in die Verbannung begab. Er wollte am nächsten Tag nach Italien abgehen, dessen Klima ihn nicht der Art, wohl aber die Regierung als je ihn außerordentlich heftiglich bezeichnet hatte. Und er jag es vor, dem freundlichen Blick mit dem Jauchpfeife aufgenommen, da ihm sonst die unangenehme Aussicht blühte, zu einer Zwangsarbeit nach Wlawa überführt zu werden. Das erste, was ich mit meinem üblich wiedergebundenen Bekannten erzählte, war die Frage, die durch die Thronbesteigung des neuen Sultans angeregt worden ist. Ich will Ihnen an einem kleinen Beispiel die Rolle erläutern, die Hussein Kamel zu spielen gegangenen ist“, beehrte mich mein Freund. „Sehen Sie dort jenen kleinen blonden Herrn“, der da unten am Tisch der mageren Dame spielt, deren Augen so verächtliche dunkle Ringe zeigen. Falls Sie es noch nicht wissen sollten, so will ich Sie darüber aufklären, daß jener junge Mann ein italienischer Aristokrat, dessen Blut, ausgeschlagen wird. Und Sie können einen Eid darauf ablegen, daß das lippe Wahn, das beide bezehren, nicht von dem Herrn, sondern von der Dame bestrahlt wird. Sehen Sie, genau so ist es mit dem neuen Sultans. Er spielt die Rolle jenes jungen Mannes, und die Dame, die alles für ihn bestrahlt, ist England. Das Menu selbst aber, das beide gemeinsam einnehmen, wird durch Ägypten dargestellt. Da haben Sie gleich ein schönes Thema für Ihren nächsten Zeitungsartikel. Aber glauben Sie nur ja nicht, daß aus mir der Wlawa spricht, weil ich in die Verbannung gehen muß. Hätte man mich nicht jetzt fortjagt, oder richtiger gesagt, mir den guten Tag gegeben, meiner Wege zu gehen, so wäre ich freiwillig gegangen. Denn ich bin Ägypter, und alle meine Sympathien, wie die meiner gesamten Familie, gebären sich vornehmlich der Türkei. Auf Ihr Wohl, Herrchen.“ Wir lachten die stiller aneinander hin.

Der Saal wurde in diesem Augenblick von einem Haufen australischer Soldaten und Offiziere gefüllt, die die Tänzerrinnen, die ihnen in den Weg treten, in die Ecke trieben, um dort mit ihnen einen ständischen Cancan zu tanzen. Die Vergnügung wurde inzwischen noch stürmischer, da sich den australischen Truppen auch noch die Matrosen und Offiziere des in Hafen ankommenden amerikanischen Schiffes „Tennessie“ beigegellten, die ihrerseits den Tänzerinnen arg den Hof machten. Eine lippe Französin, deren höchstem Kopf — die Götter Götzenbildchen mögen mir verschonen — der Helm der Wallas-Mehene besser gelanden hätte als der moderne Helmschutz, der ihren Kopf schmückte, wie die Königin des Kosmos, die zu ihren Füßen in einer Ecke des Saales zwei Australier einen Kampf ausstaltete, das sah der Menge ebenso neugieriger wie meistlich Zuschauer. „Wie Sie sehen“, nahm mein Freund das Gespräch wieder auf, „nehmen sich die Australier hier in Ägypten, als wären sie in einem erobereten Lande.“ „Sie tun ihnen sicher unrecht“, antwortete ich beschuldigt. „Es sind junge Leute, voll Leben und jugendlichen Übermut. Es sind die Vertreter einer neuen Klasse oder vielmehr die Spitze der Wiedergeburt der alten europäischen Rassen, die mit jeder Kraft und fröhlich der Zukunft entgegenzehen.“ „Ich gebe alles zu“, sagte der Ägypter, „und unterschreibe alles, was Sie sagen. Ich bin wahrhaftig nicht einer von denen, die in Ägypte Feind und Feinde zu schreiben, denn diese ungemäßigten Wlawa getrunten einmal, nachdem sie alljährlich Bürger ein Christe gehen, ich weigern, ihre Rechnung zu bezahlen, das merkwürdige Treiben zeigen, den Tisch, an dem sie im Kaffeehäus geessen haben, auf Wagen zu laden, oder endlich einer Mohammedanerin den Salet herunterschleppen, um ihr frech ins Gesicht zu starren. Wenn, ich wünsche durchaus, daß Ägypte sich ausstrecken muß, und will sogar auch über die bösen Ergeüse einzelner Betrunkenen zur Verantwortung übergeben. Was ich aber an diesen australischen Truppen able, was meines Erachtens für die Bevölkerung ihres Landes das größte Glück ist, die Disziplin, die ihr notwendigste Mangel an Disziplin, die Offiziere haben über ihre Soldaten so gut wie keine Autorität. Dafür mag das ganze Verfehren ihrer Bekleidung verantwortlich zu machen sein, und auch die Tatsache kann vielleicht zur Erklärung herangezogen werden, daß Soldaten und Offiziere derselben Gesellschaftsklasse angehören und noch geteilt im bürgerlichen Leben auf dem Stufe sozialer Gleichheit miteinander verkehren haben. Aber das mag nun sein, wie es will! Die Disziplinlosigkeit dieser Truppen ist eine Tatsache, an der nicht zu drohen und zu deuteln ist. Vor einigen Tagen erlebte ich es erst in Ägypte, daß sich in einem Kaffeehaus ein Soldat gegen einen englischen Offizier auflehnte. Ich konnte Ihnen wohl bei derartige Fälle anführen und ich kann Ihnen beispielsweise versichern, daß im Truppenlager der Australier bei den Igarden bereits zwei Soldaten wegen ihrer Unbotmäßigkeit erschossen worden sind. Versehen Sie nicht, daß ich, ich billige diese jungen Leute an individuellen Werten alles zu, was Sie wollen, und zweifle auch keinen Augenblick an ihrem Mut, an ihrer Widerstandskraft und ihrer Begeisterung. Dessen ungeachtet, behaupte ich aber, daß sie keine Disziplin haben, nicht nur im weiteren Sinne des Wortes, sondern auch im Sinne förderlicher Organisation und förderlicher Haltung. Und was alle diese Eigenschaften für eine Truppe bedeuten, dafür liefern uns die Taten des deutschen Heeres ein scheinbar bestes Schulpfeil. Die gefestigte und körperliche Disziplin, diese Organisation und dieser Ordnungssinn, das alles sind den Truppen, die Ägypte nach Ägypten geführt hat, wesensfremde Dinge. Sie sehen die beiden Soldaten, die der schönen Augen einer Pariser Dirne wegen einen Vorfall ausfochten. Die Kämpfer sind ein Soldat und ein Unteroffizier. Nun sehen Sie, bitte, sehen Sie einmal, der, unter den Faustschlägen des Gegners zu Boden gesunken ist, ist der Unteroffizier. Sie sehen, wie sich der Mann mit seinem geschundenen Gesicht ganz ruhig vom Boden erhebt und die Hand seines Gegners und Eigens schüttelt, das gestrichenen Gegners, der im Dienstverhältnis kein Untergeordener ist.“ Ich glaube, die Sache bedarf keiner weitern Erklärung.

## Kriegs-Merlei.

Englands größter Nummer.

Das als unerhittlich geltende britische Nihilema hat, nach einem Artikel des „Star“ zu urteilen, jetzt einen gewissen Erfolg erlitten. Bisher hat eben der Durchnicht-engländer noch nicht wirklich unter den Folgen des Krieges gelitten. Das abends, zur Stunde, in der die Kinder schlafen gehen, das Licht in den Straßen ausgelöscht wird, er trägt er mit Gleichmut; daß die Kreise für sein Glas Bier geworden sind, ebenso wie für Fleisch, Butter und Brot — auch das ist nicht aus dem Gleichgewicht. Aber daß im kommenden Monat März der jährliche Ueberweltmarkt zwischen den Jäglingen der Unterirdischen Oxford und Cambridge des Krieges wegen ausfallen soll, das greift ihm aus dem Herz! Und so schreibt denn der „Star“ unter dem tiefen Eindruck der Trauermar: „Dieses Jahr sein Oxford-Cambridge!“ einen flammenbe Feiertag, dessen Sinn am besten durch die Worte wiedergeb werden wäre: Der Teufel hole den vermaldeiten Krieg gegen die Deutschen!

Der beglückte Operateur.

In Stochholm kürzlich in ärztlichen Kreisen augenfällig sich eine niedliche Anecdote, die der einer der berühmtesten schwedischen Chirurgen, der wegen seines Wlkes bekannt ist, die Hauptrolle spielt. Er war vor kurzem in einem der größten Hospitäler der schwedischen Hauptstadt mit einer schweren Operation beschäftigt, und eine junge Leichenscherer erhielt von dem assistierenden Arzt den Auftrag eine Schüssel Wasser zu bringen. Unmittelbar hinter dem Operateur stand die Lichte, der Wasser in der Schüssel und er sah sich verlor das Gleichgewicht, und ehe sie sich verlor, war dem über den Operationstisch gebühten Arzt der größte Teil des Inhaltes der Wassererschüssel von hinten in den Hals hineingekommen. Die Operation befand sich gerade in ihrem glücklichsten Stadium, und jeder Augenblick war kostbar. Der Chirurg durfte nicht zittern, obwohl das Wasser in kalten Röhren seinen Wlken entlang glitt. Aber er blieb die Hände zusammen und führte die Operation gar Ende. Dann drehte er sich noch der kleinen Kranzschüssel um, die wegen ihrer Ungelegenheit nicht dicht und zitternd einen Hohl von Wlksarten erwartete. Der berühmte Chirurg aber betrachtete sie nur einen Augenblick klar und sagte dann: „Wissen Sie, meine Schwester, so daß bin ich nicht mehr gewesen, seit ich aus den Wlkseln heraus bin.“

Zarientied.

Von W. d. M. M. i. e. g.

Der Dichter dieses Liedes, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte, zählt zu Wlksens bedeutendsten Lyrikern. Die Schriftleitung. Was ich nach Sibirie wandern, Schlichte man mich in Ketten gar: Steht in Unterantentreue Will ich schassen — für den Jar. In den Wlken will ich denken: Dieses graue Etz fürwahr, Dieses Eisen, das ich hämmerte, Wird ein Beil, eins — für den Jar. Bin ich jeder Siebster worden, Will ich Heilig oder trauer, Rader graben und — im Eifer — Will den schönen Hauf ich haun... Eisbergtrau der erste Faden Welche nach manchem lieben Jahr: Hoff ich zu der hohen Gnaden, Daß man damit hebt — den Jar!

Nach der Redaktion vornehmlich: Siegfried O. d. D. und Berlag von Otto S. d. e. l. Sämtlich in Halle a. S.

